

stimmt, die Thorn Prikker noch vor den erwähnten Kirchenfenstern 1911 für die Kapelle des katholischen Gesellenhauses in Neuss geschaffen hatte und die wegen zahlreicher Proteste aus kirchlichen Kreisen – nicht zuletzt wegen ihrer finstersten Dunkelheit – bereits 1914 wieder ausgebaut werden mußten (heute im Museum in Krefeld).

Johan Thorn Prikker (1869 – 1932), von Herkunft Holländer, seit 1904 in Deutschland und seit 1911 in Hagen ansässig, kam vom Symbolismus und Jugendstil, hatte sich früh mit Wandgestaltungen aus dem Geiste dieser Kunst befaßt, sich dann aber zunehmend der Glasmalerei zugewandt, nicht zuletzt gefördert von Heinersdorff. Seit den Arbeiten für Neuss galt er als führender Vertreter der zeitgenössischen Glasmalerei, der auch um die Erneuerung der kirchlichen Glasmalerei bemüht war, während etwa Pechstein und andere Zeitgenossen sich auf profane Arbeiten beschränkten. Seit Beginn der zwanziger Jahre tritt die expressionistische Formgebung in seinen Arbeiten zunehmend zugunsten konstruktivistischer Gestaltung aus abstrakten, geometrisch organisierten Flächen von größerer Einfachheit, bei entsprechend größerer Helligkeit zurück. Auch aus dieser Phase kann die Ausstellung ein Beispiel zeigen, das im Zusammenhang eines 1922 für ein Essener Privathaus geschaffenen Fensters entstanden ist. Wie die anderen Glasmalereien konnte das Germanische Nationalmuseum auch diese Scheibe 1969 von der Firma Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff, Berlin, erwerben, die sie bis in die zwanziger Jahre vielfach auf Ausstellungen gezeigt hatte.

Rainer Kahsnitz



3 Johan Thorn Prikker (1869 – 1932): Neunteilige abstrakte Komposition, um 1912, Inv. Nr. MM 824

NEUERWERBUNG

Eine Violine aus der Familie Widhalm

Die Violine, die die Stadtparkasse Nürnberg kürzlich dem Germanischen Nationalmuseum gespendet hat, zeichnet sich nicht nur durch die Herkunft aus einer hervorragenden Nürnberger Werkstatt aus, sondern darüber hinaus durch einen bei alten Geigen ebenso seltenen wie wichtigen Umstand: Sie befindet sich weitestgehend im Originalzustand. Daß eben dieses so selten der Fall ist, liegt zunächst einmal daran, daß viele Musikinstrumente einem durch die verschiedenen Epochen

hindurch immer neuartigen, musikalischen Geschmack angepaßt werden konnten. Für Violinen gilt das in besonderem Maße: Andere Instrumente etwa aus der Zeit von Johann Sebastian Bach kamen im 19. Jahrhundert außer Gebrauch, weil Anpassung an die neue Zeit nicht mehr möglich war. Violinen aus der Barockzeit dagegen, etwa solche von Stradivari, konnten so weit verändert werden, daß heute die Verwendung im Orchester für Wagner, Schönberg, Stockhausen möglich ist.

Die seit der Zeit um 1800 vorgenommenen Veränderungen beruhen unter anderem darauf, daß die großen Säle des neuartigen, öffentlichen Konzertwesens Instrumente mit vollem, kräftigen, brillanten Ton erforderten. Diesen Klang konnte man erreichen, indem man die Geigen mit einem längeren Hals versah, den man schräg einsetzte, ferner indem man im Inneren des Resonanzkörpers den Baßbalken und den Stimmstock vergrößerte und so fort. Es erhöhte sich beispiels-



Violine von Gallus Ignatius Widhalm, Nürnberg 1812

weise der Druck auf die Decke, die tiefen, dunkleren Anteile des Klanges begannen verstärkt zu klingen. Dabei ging jedoch der durchsichtige, schlanke, ja in seiner Intimität dennoch prägnante Ton der alten Violinen verloren. Stradivari-Geigen hören wir heute nicht so, wie sie Stradivari selbst einmal gehört und konzipiert hat.

Geigen, die von diesen Umbauten ausgespart wurden, sind – wie erwähnt – heute selten geworden. Manchmal hat man sich die aufwendige Arbeit des Anschäftens (das Einpassen eines neuen Halses in den originalen Wirbelkasten) bei weniger wertvoll eingestuften Instrumenten erspart und den alten Hals nur unter Einfügen eines Keiles zurückgelehnt, doch auch hier wurden Griffbrett, Saitenhalter und die anderen Zubehörteile ausgetauscht, was allein schon durch Abnutzung notwendig wurde. In unserem Fall aber hat ein hochwertiges Instrument die Zeiten weitgehend unangetastet überdauert, weil es über mehr als zwei Generationen nicht mehr benutzt wurde. Damit haben sich

nicht nur der alte Hals und der (verglichen mit heute sehr viel schlankere) Baßbalken erhalten, sondern auch das Griffbrett, der Saitenhalter und die Sättel – sogar zwei originale Wirbel aus Zwetschgenholz fanden sich im Geigenkasten, sodaß wir ein beinahe ganz authentisches Instrument in Händen halten. Geschmälert wird dieser Eindruck allerdings geringfügig durch Reparaturen, die erst in jüngster Zeit von einem Geigenbauer vorgenommen wurden, wobei die Gebrauchsspuren des letzten Spielers getilgt und dicke, moderne Wirbel bequemer Stimmbarkeit zuliebe eingebohrt wurden.

Daß die jetzt erworbene Violine von Gallus Ignatius Widhalm sich quasi im Originalzustand befindet, ist nicht nur von theoretischem Interesse: Alte Musik wird ja heute weitgehend wieder auf alten Instrumenten gespielt. Unsere Geige stammt aus dem Jahre 1812; sie dürfte damit noch den Instrumenten entsprechen, die zur Zeit Mozarts gespielt wurden. Eine Verwendung des Instrumentes für die Musik von Mozart bietet sich

umso eher an, als dieser Komponist (dessen Vater eine der wichtigsten Geigenschulen geschrieben hat) die Kopie einer Violine von Stainer spielte: Instrumente dieses Modells, das vielerorts bis in das 19. Jahrhundert hinein dem lautstärkeren Stradivari-Modell vorgezogen wurde, haben auch die Widhalm gebaut.

Nach Angaben des Vorbesitzers befand sich die Violine seit ihrer Entstehung im Besitze der Familie Schüpferling in Niedermiersberg (jetzt zu Ebermannstadt gehörig). Sie diente noch dem Großvater, der Landwirt war wie seine Vorfahren, zur Ausführung der »Stubenmusik«. Bemerkenswert ist, daß hierfür eine Violine von so hoher Qualität verwendet wurde.

Die Geige ist, wie alle Instrumente der Brüder Martin Leopold und Gallus Ignatius mit dem gedruckten Zettel des Vaters signiert: »Leopold Widhalm Lauten- und/Geigenmacher in Nürnberg, fecit A. 1812«. Mit ihrem charakteristischen Umriß, der feinen aber markanten Randarbeit und dem granatroten Lack stellt diese Geige eine typische Nürnberger Arbeit dar und läßt sich aufgrund der Datierung an Gallus Ignatius zuschreiben. Hatte die in Gostenhof ansässige Werkstatt des Vaters unter anderem die Klöster der Umgebung beliefert, scheint sein zweiter Sohn Gallus Ignatius mit vielen Handelsmetropolen Europas und auch mit Amerika in Geschäftsverbindung gestanden zu haben. In späteren Jahren soll er das Stainer-Modell, das von unserer Geige noch verkörpert wird, zugunsten italienischer Vorbilder aufgegeben haben.

Mit dem Erwerb dieser Violine besitzt das GNM nun auch eine Arbeit dieses wichtigen Vertreters der Familie Widhalm, deren Ruf weit über die Grenzen Nürnbergs hinaus reichte und deren Instrumente zu den besten überhaupt gezählt werden. Im Museum kann das Instrument nicht nur für unsere eigenen Konzerte verwendet werden, sie dient auch als Studienobjekt für Instrumentenbauer und kann dadurch auf breiter Basis in das Konzertleben hineinwirken.

Dieter Krickeberg/Klaus Martius

MonatsAnzeiger im Abonnement

Für Leser, die den Monatsanzeiger regelmäßig beziehen möchten, besteht die Möglichkeit, unser Informationsblatt zu abonnieren. Für einen jährlichen Unkostenbeitrag

von 15,-DM bekommen Sie den Monatsanzeiger zugesandt. Bitte, schreiben sie an:
Germanisches Nationalmuseum
Nürnberg – Monatsanzeiger –
Postfach 9580
8500 Nürnberg 11.

Unsere Abonnenten bitten wir, bis 1. 2. 1991, ihr Jahresabonnement für 1991 mit dem beigefügten Überweisungsschein zu erneuern.